

Erfahrungen von Studenten an einer Klinik in China

# Operationen hinterm gelben Vorhang

China. Ein lang bestehender Wunsch, das geheimnisvolle Land zwischen Huang Ho, Yangtse Kiang und Hongkong einmal näher kennenzulernen – allein schon diese klangvollen Namen... Besonders nach der peinlichen Niederschlagung der Demonstrationen im gesamten Land durch die chinesische Regierung im Sommer 1989, bei denen nach offiziellen Angaben etwa 1000 bis 1500 Menschen, zumeist Studenten, brutal ermordet wurden.

1990 wurde uns, damals zwei Studenten im Praktischen Jahr (PJ),

chinesische Land in zwei Teile zerlegt. In dieser von Abgasen überlasteten, dunstigen Stadt verbrachten wir vier Monate an der größten medizinischen Universität Chinas, der Tongji Medical University.

## Ungeheizt

Der Klinikalltag, der für uns Mitte Februar nach dem Frühlingssfest begann, ähnelt dem an einer deutschen Uniklinik und ist doch völlig anders:

zimmer. Danach gehen wir in den Operationssaal, in viel zu kleine Opkleidung über den dicken Skipullover gezwängt. Wir stehen mit zum zehnten Mal sterilisierten Handschuhen (kaum zu glauben) über den blau gefrorenen Fingern in einem zugigen, einer Bahnhofswartehalle ähnlichen Raum, der von zahllosen Ärzten, Schwestern und Studenten als Kommunikationszentrum genutzt wird. Die Ruhe des Operateurs in diesem ständigen Gewimmel ist bewunderswert. Die Eingriffe werden trotz kleinerer oder größerer ständiger Pannen (zum Beispiel Stromausfall, Wasserknappheit, insuffizientes Nahtmaterial) technisch einwandfrei gemeistert, was sicherlich den Auslandsaufenthalten einiger auserwählter Ärzte in westlichen Ländern zu verdanken ist.

## Mittagspause

Nach dem Operations-Programm beginnt die heilige xiuxi-time, die zweistündige Mittagspause, die scheinbar den gesamten Klinikbetrieb lahmlegt. Nachmittags in der Ambulanz herrscht wenig Hektik, so daß Zeit für grünen Tee und Zigaretten ist. Am späten Nachmittag herrscht weitgehend Ruhe, nur der diensthabende Arzt sorgt für die Aufrechterhaltung des Klinikbetriebs.

Fazit: Inwiefern China als Ausbildungsstätte eine Alternative bildet, ist in Anbetracht von Sprachschwierigkeiten und Mentalitätsunterschieden schwer einzuschätzen. Auf jeden Fall sollte man sich als Student die Möglichkeit nicht entgehen lassen, das Land hinter dem gelben Vorhang kennenzulernen.

### Anschrift der Verfasser:

Regina Wichote  
Andreas Kuhrau  
Werner Friedmann Bogen 18  
W-8000 München 50



Haupteingang der Tongji Medical University

Foto: privat

über unser Dekanat der Ludwig-Maximilians-Universität München ermöglicht, ein Tertial unseres PJ in dem bevölkerungsreichsten Land der Erde zu verbringen. Nachdem wir die technischen Probleme überwunden hatten, flogen wir Anfang Februar 1991 über Hongkong nach Wuhan.

Wuhan, die fünftgrößte Stadt Chinas mit etwa vier Millionen Einwohnern, liegt malerisch am Yangtse Kiang, der die Stadt und das gesamte

Früh morgens um acht Uhr erreichen wir bei Außentemperaturen von 0°C den Haupteingang der Klinik, wo uns ein fast unerträglicher Gestank entgegenkommt. Nachdem wir uns daran gewöhnt haben, sitzen wir in Daunen und einen riesigen weißen Kittel gehüllt in einem ungeheizten Raum zur täglichen Morgenbesprechung.

Dann endlich ein wenig Bewegung – die Visite – durch mit Angehörigen völlig überfüllte Kranken-